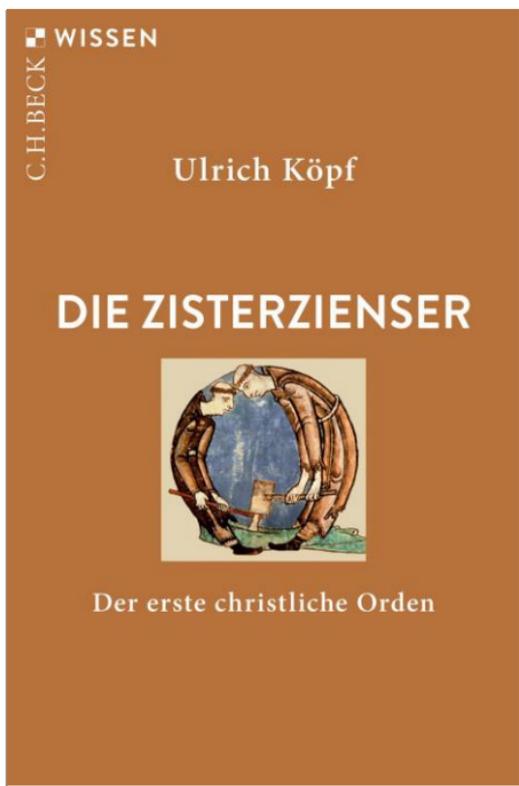


Unverkäufliche Leseprobe



Ulrich Köpf
Die Zisterzienser

Der erste christliche Orden

2025. 128 S., mit 6 Abbildungen
ISBN 978-3-406-82957-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/37894480>

C.H.BECK  **WISSEN**

Die Zisterzienser sind durch ihre oft malerisch in bewaldeten Tälern gelegenen Klöster und Klosterruinen, die bis heute Klarheit und Konzentration ausstrahlen, weithin bekannt. Ulrich Köpf beschreibt anschaulich, wie aus der Gründung eines «Neuklosters» in Cîteaux (Burgund) und der Gründung von Tochterklöstern der erste christliche Orden entstand, der seine wesentliche Prägung durch Bernhard von Clairvaux erhielt. Nach einer frühen Blütezeit im 12. Jahrhundert kam es nicht zuletzt durch wirtschaftlichen Erfolg zu Abweichungen von den Ordnungen, auf die immer wieder Rückbesinnungen auf die ursprünglichen zisterziensischen Ideale des Schweigens, der Armut und der Einfachheit folgten, auch und gerade in einer ruhelosen Gegenwart.

Ulrich Köpf ist Professor em. für Kirchengeschichte an der Universität Tübingen. Er gehört zu den profiliertesten Kennern von Geschichte und Theologie der Zisterzienser.

Ulrich Köpf

DIE ZISTERZIENSER

Der erste christliche Orden

C.H.Beck

Mit 6 Abbildungen

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2025

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Mönche spalten einen Stamm, Buchmalerei,
Kloster Cîteaux, um 1111, © akg-images

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82957 4



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktivsicherheit.beck.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Der geschichtliche Hintergrund	8
Benediktinisches Mönchtum	8
Cluny	9
Monastische Rückzugsbewegungen	12
2. Die Anfänge des Zisterzienserordens	13
Robert von Molesme	13
Cîteaux: Der Ort und seine Probleme	15
Die Entstehung des Zisterzienserordens	17
Grundlegende Institutionen des neuen Ordens	19
Die gegenseitige Unabhängigkeit der Klöster	21
Die Verfassung der Zisterzienser	23
Ergänzungen der Verfassung	24
Die Liturgie	26
3. Die ursprünglichen Ideale und ihre Verwirklichung	29
Askese in der Gemeinschaft	30
Gastlichkeit	33
Einmütigkeit und Einheit durch Einheitlichkeit	35
Einfachheit und Armut	37
Gebet und Arbeit	38
Chormönche und Konversen	39
Nahrung und Nahrungsverzicht	42
Kleidung	44
Die Entstehung neuer Klöster	46
Das Marienpatrozinium	49
Der zisterziensische Klosterplan	50
Das Wasser im Leben der Zisterzienser	53
Die Ausbreitung der Zisterzienser	55

Das Verhältnis zu anderen religiösen Gemeinschaften	59
Frühe Frauenklöster	62
4. Bildung, Spiritualität und Theologie	
der frühen Zisterzienser	64
Bernhard von Clairvaux	66
Wilhelm von Saint-Thierry	69
Guerricus von Igny	70
Aelred von Rievaulx	71
Isaak von Stella	72
Geschichte und Geschichten	73
5. Die Kunst der Zisterzienser	76
Kunst als Ausdruck von Spiritualität	76
Merkmale zisterziensischer Baukunst	81
6. Vom späten 12. zum 15. Jahrhundert	87
Wirtschaftliche Tätigkeit	87
Seelsorge und Begräbnisse	90
Zisterzienserinnen	93
Studien an der Universität	97
Konflikte, Probleme und neue Ordnungen	100
Veränderung der Strukturen	101
7. Gefährdung und Bewahrung in der Neuzeit	104
Das Kommendenwesen	104
Die Reformation und ihre Folgen	105
Reformbemühungen im 16./17. Jahrhundert	109
Neuer Aufschwung und Einbrüche im 17./18. Jahrhundert	113
Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert	117
Abkürzungen	125
Literaturhinweise	125
Bildnachweis	126
Register der Klöster	127

Einleitung

Die Zisterzienser der Klöster der Klöster sind ein religiöser Orden, der am Beginn des 12. Jahrhunderts entstanden und im Rahmen der römisch-katholischen Kirche bis heute lebendig geblieben ist. Die Klöster dieses Ordens sind allerdings in manchen Ländern fast nur noch als Ruinen vorhanden. Auch in seinem Heimatland Frankreich sind viele nur als spärliche Reste erhalten. Dagegen besteht in den deutschsprachigen Ländern, besonders in Österreich, noch eine Reihe von Klöstern, die seit ihrer Gründung ohne oder nur mit kurzen Unterbrechungen bewohnt sind und teilweise besichtigt werden können. Bei ihren Besuchern wecken die Anlage, Architektur und Einrichtung der ins Mittelalter zurückreichenden Zisterzienserklöster und ihrer Kirchen besondere Bewunderung. Technische und wirtschaftliche Leistungen ihrer ehemaligen Bewohner erregen Aufmerksamkeit. Dabei entsteht zuweilen der Eindruck, die Zisterzienser seien vor allem Grundbesitzer, Erfinder und Verwalter wirtschaftlicher Großbetriebe gewesen.

Klöster sollten aber in erster Linie ihren Bewohnern und Bewohnerinnen ein konzentriertes religiöses Leben in Stille und Gebet ermöglichen. Sie sollten Orte der Annäherung an Gott und der intensiven Begegnung mit ihm sein. Voraussetzung dafür war ein Leben abgeschieden von der außerhalb der Klostermauern liegenden Welt. Dass zu dieser äußeren Welt weiterhin vielfältige Beziehungen bestanden, war zwar unvermeidlich; das ganze Leben und Wirken der Zisterzienser war aber in einen umfassenden Weg zum ewigen Heil eingebettet.

Doch mit welchem Recht werden die Zisterzienser als «erster christlicher Orden» bezeichnet? Gibt es nicht einen wesentlich älteren, schon vor anderthalb Jahrtausenden entstandenen und noch immer blühenden Zweig christlichen Mönchtums, der sich «Benediktinerorden» nennt und dessen Mitglieder hinter ihren

Namen die Abkürzung «OSB» (= *Ordo Sancti Benedicti*) zu setzen pflegen? Der Begriff *ordo* bezeichnet hier allerdings nicht mehr als eine Lebensform gemäß der Benediktsregel, und die Übertragung des Ordensbegriffs auf die Benediktiner ist das Ergebnis einer viel späteren Entwicklung, die bereits die Schaffung des Ordens als Rechtsform durch die Zisterzienser voraussetzt. Wie das geschah, soll im Folgenden dargestellt werden.

Die Blütezeit der Zisterzienser lag im 12. Jahrhundert. Damals wurden die Verfassung und die Ideale dieses ersten Ordens im strengen Sinn entwickelt. Doch bereits von Anfang an zeigten sich starke Spannungen zwischen den zisterziensischen Idealen und ihrer Verwirklichung in den einzelnen Klöstern. Im folgenden Jahrhundert und vollends seit dem ausgehenden Mittelalter fanden einschneidende Veränderungen statt. Im 17. und erneut im 20. Jahrhundert haben sich die Zisterzienser wieder verstärkt auf ihre Frühzeit besonnen. Jetzt setzte auch eine historische Zisterzienserforschung ein. Angesichts der Anforderungen und Gefährdungen in der Moderne suchte man die eigene Identität im Rückblick auf die Anfänge zu sichern. Da sich die Eigenart der Zisterzienser in ihrer Frühzeit herausgebildet hat, muss die Identitätssuche wie die historische Betrachtung besonders ausführlich auf das 12. Jahrhundert eingehen. Doch soll in diesem Büchlein die ganze Entwicklung des Ordens bis zur Gegenwart behandelt werden.

1. Der geschichtliche Hintergrund

Benediktinisches Mönchtum. Die Zisterzienser sind am Beginn des 12. Jahrhunderts im Herzogtum Burgund aus einer benediktinischen Reformbewegung hervorgegangen. Die Benediktiner leben gemäß einer Mönchsregel oder Klosterregel, die auf das 6. Jahrhundert datiert und dem Abt Benedikt von Nursia zugeschrieben wird. Diese Regel, einer von etwa zwei Dutzend Texten, die in der Spätantike entstanden sind und in einzelnen

Klöstern jahrhundertlang nebeneinander oder in Verbindung miteinander (als «Mischregel») gebraucht wurden, kennt nur das einzelne Kloster, das von einem Abt als dem «Stellvertreter Christi im Kloster» geleitet wird (RB 2,2). Der Gedanke an einen Zusammenschluss mehrerer Klöster oder gar an eine Organisation, die man «Orden» nennt, ist ihr fremd. Die Benediktsregel wurde durch das irofränkische Mönchtum im 7. Jahrhundert besonders im Frankenreich verbreitet. Von den Karolingern wurde ihre Verwendung im Interesse einer einheitlichen monastischen Lebensform gefördert. Von einem «benediktinischen Mönchtum» können wir allerdings erst sprechen, nachdem unter Kaiser Ludwig dem Frommen und Abt Benedikt von Aniane den Mönchen und Nonnen des Frankenreichs auf mehreren Aachener Synoden (816/19) der ausschließliche Gebrauch der Benediktsregel vorgeschrieben worden war. Diese Vorschrift setzte sich in der folgenden Zeit allmählich durch, auch über die Grenzen des Reichs hinaus. Doch Eingriffe des Adels und Plünderungen räuberischer Normannen gefährdeten oft den Bestand der Klöster und machten ein Leben gemäß der Regel schwierig. Der Zustand vieler religiöser Gemeinschaften verlangte schon im 9. Jahrhundert nach Besserung.

Cluny. Burgund war ein für das monastische Leben und für religiöse Reformgedanken besonders fruchtbarer Boden. Er trug bereits im 9. Jahrhundert viele benediktinische Klöster, aus denen immer wieder Impulse zur Erneuerung monastischen Lebens hervorgingen. 910 gründeten Herzog Wilhelm der Fromme von Aquitanien und seine Frau Ingelberga in der Diözese Mâcon am Ort eines ihnen gehörenden Hofes mit karolingerzeitlicher Kirche das Reformkloster Cluny. In seiner Gründungsurkunde unterstellten sie es dem Schutz der Apostel Petrus und Paulus sowie des Papstes und versuchten, es dem Einfluss des Ortsbischofs wie weltlicher Großer zu entziehen.

Clunys erster Abt, der Adelige Berno (910–927), hatte damals bereits die Leitung der Klöster Baume-les-Messieurs und Gigny am Westrand des Jura inne. Durch Schenkungen kamen weitere hinzu, so dass Berno schließlich neben Cluny sechs Gemeinschaf-

ten leitete. Damit war schon ein für die Geschichte Clunys grundlegender Gedanke vorgegeben: Während die Benediktsregel lediglich voneinander unabhängige Einzelklöster unter der Leitung eines Abts kennt, bildeten die Cluniazenser von Anfang an einen Verband mehrerer abhängiger Klöster unter der Leitung des Hauptklosters Cluny. Nach bescheidenen Anfängen wuchs dessen Konvent rasch an. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts umfasste er bereits über 130 Mönche, am Beginn des 12. Jahrhunderts mehr als das Doppelte. Unter der Leitung tüchtiger und langlebiger Äbte, besonders des Maiolus (etwa 954 bis 994), Odilo (994 bis 1049) und Hugo (I.) von Semur (1049 bis 1109) vermehrte sich auch die Zahl der von ihm abhängigen Klöster: bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts auf etwa 70, im Laufe des 12. Jahrhunderts auf etwa 150 – weit über das Kernland (die verschiedenen Teile des alten Burgund) und einen zusätzlichen Schwerpunkt in der Lombardei hinaus bis in den Raum südlich von Rom, in den Norden Spaniens und nach England. Der cluniazensische Klosterverband vermehrte sich durch Übertragung bereits bestehender oder durch Gründung neuer Niederlassungen. Relativ wenige (etwa 15 Prozent) der von Cluny rechtlich abhängigen Klöster waren Abteien. Die meisten von ihnen hatten nur den Status von Prioraten, das heißt, sie wurden von einem Stellvertreter des Abts geleitet, der in der Benediktsregel noch *Praepositus* («Vorgesetzter») heißt und für den in der Frühzeit Clunys der neue Titel *Prior* («Oberer») aufkam. Auch darin drückt sich die rechtliche Unselbständigkeit der Mitglieder des cluniazensischen Klosterverbands aus, der jedoch noch kein Orden im späteren Sinne war. Wenn in den Quellen vom *Ordo Cluniacensis* die Rede ist, meint das bis zum Ende des 12. Jahrhunderts nur die Lebensform der Cluniazenser.

Diese Lebensform hat sich in dem von der Benediktsregel gesetzten Rahmen entfaltet. Mit der Gründung Clunys sollte in einem vielfach seinen ursprünglichen Idealen entfremdeten Mönchtum die Geltung der Regel wieder aufgerichtet werden. Doch haben die Cluniazenser bald Tendenzen entwickelt, die von der Benediktsregel abwichen. Von der Bildung eines Verbands abhängiger Unterklöster steht in der Regel kein Wort.

Während dort neben der zentralen Rolle des Gottesdiensts, das heißt vor allem des Stundengebets, in weiser Einteilung des Tageslaufs Zeiten für die geistliche Lesung (*lectio divina*) und die Handarbeit (*labor manuum*) vorgesehen sind (RB 48), haben die Cluniazenser das gemeinsame Gebet immer weiter ausgedehnt. Nach der Benediktsregel (18,23) sollen die Psalmen, der Hauptbestandteil des Stundengebets, einmal im Laufe einer Woche gebetet werden. Durch Vermehrung der Gebetspflichten wurden in Cluny schließlich alle 150 Psalmen und mehr an einem einzigen Tag gebetet. Die Folge dieser «liturgischen Steigerung» (Kassius Hallinger) war einerseits eine Veräußerlichung der Gebetspraxis, andererseits eine wachsende Vernachlässigung vor allem der von der Regel geforderten Handarbeit. Die für den Unterhalt und das tägliche Leben nötigen Arbeiten wurden jetzt weitgehend weltlichen Mitarbeitern, sogenannten «Weltleuten», übertragen.

Das Wachstum des Konvents wie das der Einkünfte aus abhängigen Klöstern, aus Pachtverhältnissen und Schenkungen machten die Vergrößerung der Klosterkirche von Cluny nötig und möglich. Für den kleinen Konvent Bernos hatte noch eine bescheidene einschiffige Kirche genügt (Cluny I). Abt Maiolus ließ von 948 an eine dreischiffige Basilika mit breitem Querschiff und gestaffeltem Chor errichten, die 981 geweiht wurde (Cluny II). Doch für die wachsende Schar der Mönche, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine Zahl um 300, unter Abt Petrus Venerabilis (1122 bis 1156) gar um 400 erreichte, genügte diese Kirche nicht mehr. Deshalb begann Abt Hugo 1088 neben der noch bestehenden Kirche mit einem dritten Bau (Cluny III), dessen Hochaltar bereits 1095 von Papst Urban II. geweiht wurde, während die Weihe der noch nicht ganz vollendeten Kirche 1130 durch Innozenz II. vorgenommen wurde (Schlussweihe 1131/32). Cluny III war mit einer Gesamtlänge von gut 187 Metern, einem fünfschiffigen Langhaus mit elf Jochen, zwei Querschiffen (das größere fast 74 Meter lang) und insgesamt 13 Apsiden damals die größte Kirche des Abendlandes. Von den Ausmaßen dieser Kirche zeugt der einzige weitgehend erhaltene Teil, das südliche Querschiff. Eine Vorstellung von ihrer prächtigen

gen Ausgestaltung geben die wenigen bewahrten und heute museal zugänglichen Kapitelle aus der Chorapsis sowie andere Reste der reichen Bauplastik, die einst auch den Kreuzgang und weitere längst verschwundene oder im 18. Jahrhundert durch neue ersetzte Räume des Klosters schmückte.

Für die Gottesdienste in dieser riesigen Kirche wie zur Beleuchtung im Kloster waren zahllose Kerzen nötig. Aufwendig war auch die Ernährung und Kleidung einer so großen Zahl von Mönchen; in Abbildungen ist noch zu erkennen, dass am Stoff ihres Habits nicht gespart wurde. Doch nicht nur der Unterhalt des Konvents und der Gottesdienst verschlangen gewaltige Summen, sondern auch nach außen war Cluny überaus freigebig. Das regelmäßige liturgische Totengedenken war mit Armenspeisungen verbunden, die gewaltige materielle Aufwendungen erforderten. Dazu kam die großzügige Versorgung durchreisender Gäste. Dieser Aufwand brachte das Kloster am Beginn des 12. Jahrhunderts an die Grenzen seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Der in Cluny waltende Geist prägte nicht nur die rechtlich mit dem Hauptkloster verbundenen «Unterklöster», von denen die meisten (vor allem die Priorate) allerdings unvergleichlich bescheidener ausgestattet waren und lebten als Cluny. Der Geist von Cluny beeinflusste auch viele andere Klöster weit über Frankreich hinaus.

Monastische Rückzugsbewegungen. Daneben gab es zahlreiche ältere und jüngere Klöster, die der Benediktsregel gehorchten, aber vom cluniazensischen Klosterverband unabhängig waren und sich selbständig entwickelten. In manchen von ihnen lebten asketische Neigungen aus der Alten Kirche wieder auf, die aus dem gemeinschaftlichen Leben im Kloster herausstrebten und ein monastisches Leben in Abgeschiedenheit und Einsamkeit suchten. Ihr Vorbild waren die vereinzelt und in Gruppen anachoretisch (zurückgezogen) in den wüstenartigen Randgebieten des südlichen und östlichen Mittelmeerraums lebenden Asketen und Asketinnen. Ein derartiges Einsiedlerleben sieht die Benediktsregel zwar ebenfalls vor (RB 1,3–5); sie erlaubt diese Le-

bensweise allerdings nicht den Anfängern, sondern nur jenen Mönchen, die sich bereits im Klosterleben bewährt haben.

Im 11. Jahrhundert entstand eine zunächst vor allem in Italien verbreitete Eremitenbewegung. Zwei einflussreiche Beispiele aus Mittelitalien seien hier genannt: So verließ der Adelige Romuald, Mönch und später Abt in dem durch Maiolus von Cluny erneuerten Kloster Sant'Apollinare in Classe in Ravenna, aus Unzufriedenheit mit seinem Konvent das Kloster und wandte sich dauerhaft einem Leben als Eremit zu. Nach Aufenthalt an verschiedenen Orten und Gründung mehrerer Einsiedeleien errichtete er 1012 im Casentino am Westrand des Apennin die Niederlassung Camaldoli. Aus ihr ist der nach der Benediktsregel lebende Verband der Camaldulenser hervorgegangen, der eremitische und koinobitische (gemeinschaftliche) Elemente miteinander verbindet. Der etwas jüngere Johannes Gualbertus trat 1130 in die Abtei San Miniato oberhalb von Florenz ein, verließ sie aber rasch wieder, um sich nach kurzem Aufenthalt in Camaldoli in die Einsamkeit des etwa 1000 Meter hoch gelegenen Acquabella (später: Vallombrosa) zurückzuziehen, wo er 1037 ein Kloster gründete. Hier gab er das Einsiedlerleben auf, übernahm mit seinem Konvent die Benediktsregel und wurde zum Gründer des Klostersverbandes der Vallombrosaner, der in manchem als Vorläufer der Zisterzienser erscheint.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de